

E

Evangelisch-katholische
Studien zu Gottesdienst und Predigt

K

G

P

3

Benedikt Kranemann /
Brigitte Benz (Hg.)

Trauerfeiern nach Großkatastrophen

Theologische und
sozialwissenschaftliche
Zugänge





neukirchener
theologie



Evangelisch-katholische Studien zu Gottesdienst und Predigt

Herausgegeben von
Alexander Deeg / Erich Garhammer /
Benedikt Kranemann / Michael Meyer-Blanck

Band 3
Benedikt Kranemann/Brigitte Benz (Hg.)
Trauerfeiern nach Großkatastrophen

Benedikt Kranemann /
Brigitte Benz (Hg.)

Trauerfeiern nach Großkatastrophen

Theologische und
sozialwissenschaftliche Zugänge

Neukirchener Theologie / Echter Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016

Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn /
Echter Verlag GmbH, Würzburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Niederkrüchten

DTP: Dorothee Schönau

Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-7887-3019-2 (Print) (Neukirchener Theologie)

ISBN 978-3-7887-3020-8 (E-Book-PDF) (Neukirchener Theologie)

ISBN 978-3-429-03946-2 (Print) (Echter Verlag)

www.neukirchener-verlage.de

Inhalt

<i>Brigitte Benz / Benedikt Kranemann</i> Vorwort.....	7
<i>Brigitte Benz</i> Eine ökumenische Trauerfeier mit Konfessionslosen angesichts einer Tragödie Das Gedenken an die Toten des Amoklaufs in Erfurt im Jahre 2002	9
<i>Benedikt Kranemann</i> Liturgie in der Öffentlichkeit Trauerfeiern nach Großkatastrophen	21
<i>Hans Stifoss-Hanssen / Lars Johan Danbolt</i> The Function of Ritual Use after Disasters A Practical Theological Perspective	40
<i>Paul Post</i> Current Post-Disaster Ritual An Exploration of Established, Absent, and Emerging Repertoires National and International Perspectives	51
<i>Hans-Joachim Sander</i> Das prekäre Gesetz der kleinen Zahl Dem Heil dienen jenseits von Normalliturgie und Normalglauben....	76
<i>Stephan Winter</i> »... Oder bleibt nichts?« Zu Herausforderungen biblisch begründeter Gott-Rede angesichts von Großkatastrophen.....	89
<i>Thomas Klie</i> Deutungsmacht riskanter Liturgien Öffentliche Trauer in theologischer Deutung.....	104

Albert Gerhards

Die Ästhetik der Trauerfeiern nach Großkatastrophen 114

Christof Mandry

Trauerfeiern nach Großkatastrophen in Deutschland in
theologisch-sozialethischer Perspektive 124

Rolf Schieder

Die Inszenierung einer Tragödie
Praktisch-theologische Überlegungen zu einer Trauerfeier im
Kölner Dom am 17. April 2015 140

Stefanie Hammer

Die Trauerfeier als Einsetzungsritual
Zentrale Trauerfeiern nach Großkatastrophen aus
politikwissenschaftlicher Perspektive..... 155

Thomas Knoch / Jutta Helmerichs

Unterstützung für von Unglücken im Ausland betroffene Bürger
aus Deutschland
Die Arbeit der Koordinierungsstelle Nachsorge, Opfer- und
Angehörigenhilfe der Bundesregierung (NOAH) 173

Anna Karger-Kroll

Fragen zur Angemessenheit von Trauerfeiern nach Großkatastrophen
Anmerkungen einer Tagungsbeobachterin 185

Autorinnen und Autoren 195

Vorwort

Zwei Monate nach dem Absturz eines Passagierflugzeuges in den französischen Alpen fand im Mai 2015 eine bereits länger geplante Tagung des Theologischen Forschungskollegs an der Universität Erfurt statt, die sich mit Trauerfeiern nach Großkatastrophen beschäftigte.¹ Noch ganz unter dem Eindruck der schrecklichen Tragödie diskutierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen sowie Praktiker aus dem weiten Bereich der Notfallseelsorge und Opferhilfe die Fragen, die sich in einer pluralen Gesellschaft hinsichtlich solcher Trauerfeiern ergeben. Dazu zählte vor allem die Frage, was die Erwartungen in Gesellschaft, Staat, Kirchen an solche Trauerfeiern sind. Zu klären war, wie Trauer, Klage, aber auch Trost und Hoffnung in diesen Feiern zur Sprache kommen. Es galt, die mittlerweile vertrauten Rituale der bisherigen, zumeist ökumenischen Feiern in Deutschland kritisch zu reflektieren. Außerdem mussten die Überlegungen, die Deutschland betreffen, mit Forschungsergebnissen zu entsprechenden Feiern u.a. in den Niederlanden und Skandinavien verglichen werden.

Die meisten Beiträge der Tagung finden sich in diesem Band wieder. Sie sind ergänzt worden um einen Beitrag zu Disaster rituals in Norwegen (Lars J. Danbolt / Hans Stifoss-Hanssen). Die Perspektive auf solche Trauerfeiern in anderen Ländern wird durch einen Artikel erweitert, der auf Trauerfeiern in den Niederlanden schaut, aber auch Überlegungen zu Ritualen im Zusammenhang mit der Flüchtlingstragödie im Mittelmeer anstellt (Paul Post). Beide Aufsätze weiten den Blick für andere Umgangsweisen mit Tod und Trauer, zeigen Stärken und Schwächen der Feiern im Aus- wie im Inland und verdeutlichen die Prägung der Feier u.a. durch das jeweilige Staat-Kirche-Verhältnis.

Vertreter verschiedener theologischer Disziplinen kommen im Buch zu Wort, aber auch eine Politikwissenschaftlerin und Vertreter der Koordi-

¹ Die Tagung stand unter dem Thema »Trauerfeiern nach Großkatastrophen – Ein interdisziplinäres Fachgespräch« und fand vom 14. bis 16. Mai 2014 in Erfurt statt. Im Hintergrund steht ein größeres Forschungsprojekt »Trauer- und Gedenkfeiern nach Großkatastrophen in säkularer Gesellschaft unter kirchlicher Beteiligung. Eine liturgiewissenschaftliche Studie«, das Brigitte Benz im Rahmen des Theologischen Forschungskollegs an der Universität Erfurt unter Begleitung von Benedikt Krane-mann durchführt.

nierungsstelle Nachsorge, Opfer- und Angehörigenhilfe (NOAH) (Thomas Knoch / Jutta Helmerichs). Die Besonderheiten einer Trauerfeier in der ostdeutschen Diaspora (Brigitte Benz) werden beschrieben. Neben der Frage danach, was solche Liturgien im öffentlichen Raum besonders kennzeichnet (Benedikt Kranemann) und wie sie als »riskante Liturgien« gestaltet werden (Thomas Klie), geht es um die starke Situationsgebundenheit (Stephan Winter) und ihre Eigenart als Extremereignisse, weshalb hier jenseits von Normalität das »Gesetz der kleinen Zahl« zur Anwendung kommt (Hans-Joachim Sander). Zwei Beiträge fragen aus unterschiedlicher Perspektive nach den Trauerfeiern als zivilreligiösen Ritualen (Christof Mandry, Rolf Schieder), wobei z.B. der Frage nachgegangen wird, was den Mehrwert der in Deutschland üblichen Integration eines ökumenischen Gottesdienstes in die zivilreligiöse Feier ausmacht. Mit der Ästhetik der Trauerfeiern, und hier besonders mit Sprache, Symbolen und Raum, beschäftigt sich ein anderer Artikel ausführlich (Albert Gerhards). Die Frage nach Sprache und Symbolen wird auch in weiteren Beiträgen immer wieder mitbedacht.

Eine gegenüber den theologischen Fragestellungen andere Perspektive bringt der Beitrag der Politikwissenschaftlerin (Stefanie Hammer) ein, welche einerseits den in Deutschland üblichen Staatsakt innerhalb einer Trauerfeier näher untersucht und darüber hinaus eine US-amerikanische Trauerfeier als Vergleichspunkt einbringt.

In einem abschließenden Beitrag (Anna Kroll) werden die verschiedenen Positionen und die sich daraus ergebenden Diskussionen der Tagung reflektiert und wird auf offene Fragen hingewiesen.

Leider ist in der Vergangenheit über die Trauerfeiern in Deutschland wenig diskutiert worden. Dieses Themas hat sich neben einzelnen Aufsätzen vor allem der Sammelband »Riskante Liturgien« angenommen.² Der vorliegende Band greift dessen Impulse auf und führt die Diskussion, u.a. mit einer stärker interdisziplinären Perspektive, fort. Damit verbindet sich die Hoffnung, dass auf diesem Wege in Wissenschaft, Kirche und Gesellschaft Diskussionen für ein sehr sensibles Feld des Zusammenlebens angestoßen werden können.

Erfurt, im März 2016

Brigitte Benz
Benedikt Kranemann

² Vgl. *Kristian Fechtner / Thomas Klie* (Hg.), *Riskante Liturgien – Gottesdienste in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit*, Stuttgart 2011.

Brigitte Benz

Eine ökumenische Trauerfeier mit Konfessionslosen angesichts einer Tragödie

Das Gedenken an die Toten des Amoklaufs in Erfurt im Jahre 2002

Der Amoklauf am Erfurter Gutenberg-Gymnasium 2002 ist zum Anstoß für eine Diskussion über Trauerfeiern nach Großkatastrophen in Deutschland geworden. Die Trauerfeier wird hier kurz vorgestellt. An ihr kann man ablesen, wie um die Toten nach vergleichbaren Tragödien in den vergangenen Jahren getrauert worden ist. Der Beitrag weist auf die besonderen Herausforderungen solcher Feiern hin. In Erfurt zählte dazu, dass die christlichen Kirchen an der Vorbereitung maßgeblich beteiligt waren, aber die Mehrheit der Bevölkerung keiner Kirche angehört. Wie kann sich in einer Gesellschaft, die religiös und weltanschaulich immer pluraler ist, gemeinsame, öffentliche Trauer gestalten, ist eine Frage, die sich seit der Erfurter Feier stellt.

The shooting at the Gutenberg-Gymnasium in Erfurt 2002 initiated a discussion of disaster rituals in Germany. The ceremony in the wake of the Gutenberg shooting will be briefly presented in this paper, showing how mourning rituals following comparable disasters were conducted. The contribution underlines the special challenges posed by such rituals, such as the significant involvement of the churches, while most of the participants and most of the population are no longer part of any church. The paper discusses how disaster rituals and public, communal mourning can be conducted in a society which becomes increasingly pluralistic in both religious and social terms.

Wenn man in Deutschland über Trauerfeiern nach Katastrophen nachdenkt, kann man den Amoklauf am Erfurter Gutenberg-Gymnasium im Jahre 2002 nicht ausblenden. Eine Untersuchung des Totengedenkens nach dieser Tragödie bot den Ausgangspunkt für die Tagung, aus der dieser Sammelband hervorgegangen ist. Deshalb soll anhand dieser Trauerfeier kurz exemplarisch vorgestellt werden, wie in Deutschland in den letzten Jahren üblicherweise solche Feiern gestaltet wurden. Es sollen aber auch die besonderen Herausforderungen einer Feier sichtbar werden, die unter maßgeblicher Mitarbeit der Kirchen in einer Stadt begangen wurde, in der die Mehrheit der Bevölkerung keiner Kirche angehört. Auf die Erfurter Feier nehmen die folgenden Beiträge immer wieder Bezug, so dass hier eine Hilfe zum Einstieg in die entsprechenden Diskussionen gegeben wird.

Zunächst wird kurz dargelegt, was 2002 in Erfurt geschah. Dann werden die ersten Reaktionen in der Öffentlichkeit beschrieben und wird gefragt, welche Rolle dabei die Kirchen spielten. Schließlich wird die zentrale Trauerfeier ausführlich dargestellt, wobei der Schwerpunkt auf dem ökumenischen Gottesdienst und nicht dem Staatsakt liegt. Drei Fra-

gen stehen im Vordergrund: Wie lief die Vorbereitung ab und wer verantwortete sie? Wie war der Ablauf der Trauerfeier? Welche Besonderheiten kann man feststellen?¹

Die Beschreibung des Amoklaufs beruht auf dem Bericht der Kommission Gutenberg-Gymnasium, dem sogenannten Gasser-Bericht (benannt nach Dr. Karl Heinz Gasser, damals Thüringer Justizminister und Kommissionsvorsitzender), welcher alle Erkenntnisse zum Ablauf der Tat und den folgenden Maßnahmen von Polizei und Rettungskräften zusammenfasst.² Der Ablauf der zentralen Trauerfeier wird anhand eines Fernsehmitschnitts dargestellt, aus welchem auch alle Zitate von Texten aus der Feier stammen.³ Darüber hinaus sind die Medienberichterstattung und vier Einzelinterviews Quellen für die folgenden Ausführungen. Interviewt wurden die damalige und jetzige Direktorin des Gutenberg-Gymnasiums, eine Psychologin, die in der Woche nach dem Amoklauf und während der Trauerfeier eine fünfte Klasse am betroffenen Gymnasium betreute, die Pfarrerin der Andreaskirche und der Leiter des katholischen Büros Erfurt, der Mitglied der Vorbereitungsgruppe für den ökumenischen Gottesdienst war.

1. Erfurt – 26. April 2002

Das Gutenberg-Gymnasium ist ein staatliches Gymnasium. Es ist zentral gelegen, in unmittelbarer Nähe zu Petersberg und Domplatz, und auch die Andreaskirche ist nicht weit entfernt. Am Freitag, dem 26. April 2002, kam es erstmals in der deutschen Geschichte zu einem Amoklauf an einer Schule, bei dem mehrere Menschen getötet wurden. Bis dahin war man zumeist davon ausgegangen, dass solche Taten in Amerika, nicht aber in Deutschland geschehen würden (so wenigstens die öffentliche Meinung). An diesem Freitag fanden am Gutenberg-Gymnasium, wie an allen Thüringer Gymnasien, schriftliche Abiturprüfungen statt. Der Täter, ein ehemaliger Schüler, betrat wenige Minuten vor 11 Uhr die Schule, maskierte sich auf der Schultoilette und begann seinen Amoklauf, bewaffnet mit einer Handfeuerwaffe und einer Pumpgun. Er tötete zunächst die Schulsekretärin und die stellvertretende Direktorin, danach mehrere Lehrerinnen und Lehrer, eine Schülerin und einen Schüler sowie einen Polizisten. Außerdem wurden mehrere Personen verletzt. Insgesamt ermordete der Täter in weniger als 20 Minuten 16 Menschen, bevor er sich am Ende selbst tötete. Zeugenaussagen und polizeiliche Untersuchungen bestätigen später, dass die Tötung der Lehrer gezielt erfolgte

¹ Die folgenden Beschreibungen sind Teil eines größeren Forschungsprojekts, das die Verfasserin derzeit durchführt.

² Bericht der Kommission Gutenberg-Gymnasium (Gasser-Bericht) vom 19.4.2004, in: www.thueringen.de/imperia/md/content/text/justiz/bericht_der_kommission_gutenberg_gymnasium.pdf (16.5.2012).

³ Fernsehmitschnitt der Live-Übertragung der Trauerfeier im MDR-Fernsehen.

(Schüsse aus nächster Nähe, z.T. in den Kopf). Die beiden Schüler wurden dagegen durch eine geschlossene Tür getroffen. Auch dass der Täter auf seinem Weg durch die Schule immer wieder auf Schüler traf, ohne auf diese zu schießen, zeigt, dass seine Absicht wohl darin bestand, möglichst viele Lehrer zu töten.⁴

2. Erste Reaktionen auf die Bluttat

Die Ereignisse am Gymnasium wurden sehr schnell über die Medien in Deutschland und darüber hinaus verbreitet. So lief bereits am Nachmittag in den CNN »Breaking News« die Nachricht über den Amoklauf in Erfurt. Und CNN schlossen sich weitere internationale Medien an. Deutsche Journalisten trafen im Laufe des Nachmittags in Erfurt ein, um direkt vom Ort des Geschehens zu berichten. Fernseh- und Rundfunkprogramme wurden geändert und Brennpunkt-Sendungen eingeschoben. Insgesamt wird das Verhalten der Medienvertreter in Erfurt als angemessen und rücksichtsvoll beschrieben, wobei es natürlich auch hier Ausnahmen gab.⁵

Nach Bekanntwerden des Amoklaufs wurden an diesem Nachmittag und in den folgenden Tagen sowohl die Schule als auch verschiedene Kirchen der Stadt zu Anlaufpunkten, um Trauer, Entsetzen und oft auch Ratlosigkeit zum Ausdruck zu bringen. An einem Eingang des Gymnasiums wurden bereits am selben Abend die ersten Blumen niedergelegt, und innerhalb der nächsten Tage kamen so viele Blumen, Kerzen und Briefe hinzu, dass ein Erreichen der Tür unmöglich wurde. An der Schultüre hatte jemand ein Schild angebracht, auf dem zu lesen war:

Gefühle ...

Es kam überraschend und war so sinnlos, zu viele
unschuldige Menschen nehmen nun Platz auf Gottes
Schoß. Eine Welle der Trauer hat begonnen! Auch wenn
wir es irgendwann realisieren, werden wir es niemals
kapierten, warum wir im Laufe des Lebens immer
die falschen Menschen verlieren!!!⁶

⁴ Dieses gezielte Handeln ist auch der Grund dafür, dass der Begriff »Amoklauf« oftmals abgelehnt wird, da man unter einem Amokläufer allgemein eher jemanden versteht, der gewissermaßen in plötzlicher Raserei unkontrolliert Gewalt ausübt und eben nicht gezielt bestimmte Menschen attackiert. Dennoch hat sich dieser Begriff in Deutschland durchgesetzt, weshalb er auch im Weiteren verwendet wird.

⁵ Vgl. *Karsten Jauch*, Die Weltnachricht. Analyse und Aufarbeitung: Wie aus Erfurt in die Welt berichtet wurde, online unter: www.amoklauf-in-erfurt.de/4-0-Der-26-April-2002.html#376-0-Die-Weltnachricht.html (18.6.2012); Gasser-Bericht (Anm. 2), 125.

⁶ So zu sehen auf einem Foto von *Marc Brehme*, Deutschland in Trauer um die Opfer des Amoklaufes. Blumenmeer am Gutenberg-Gymnasium Erfurt, in: www.ilmtalnews.de/news/regional/2002/04/20020428p1.php (22.4.2014).

Bereits an diesem Text ist bemerkenswert, dass an einem Gymnasium, in einer Stadt, in einem Bundesland, in welchem die meisten Menschen nicht religiös sind, Gott erwähnt wird.

Neben der Schule erwiesen sich die Kirchen, und hier die Andreaskirche und der Dom, als besonders wichtige Orte. Auch die Domstufen waren ein Ort der gemeinsamen Trauer, an welchem Blumen niedergelegt und Kerzen entzündet wurden.

In der Andreaskirche kamen viele Schüler und Lehrer des Gymnasiums und Angehörige zusammen, und hier fand, gemeinsam vorbereitet vom katholischen und evangelischen Jugendseelsorger der Stadt und von der evangelischen Pastorin Ruth-Elisabeth Schlemmer von der Andreaskirche, die erste ökumenische Andacht nach dem Amoklauf statt. Hierzu berichtete Pfarrerin Schlemmer in einem Interview, dass versucht wurde, zum einen nicht zu viele Worte zu machen, zum anderen aber bei dem, was gesagt wurde, die Sprache auf die vielen Anwesenden ohne kirchlichen Hintergrund abzustimmen. An dieser Andacht nahmen ca. 1.000 Menschen teil. Von der Andreaskirche sind dann viele zum Domplatz gegangen, um dort Kerzen niederzustellen. Der Dom selbst blieb an diesem Abend geöffnet, so dass es auch möglich war, hier Blumen abzulegen und Kerzen zu entzünden, aber auch einen Moment der Ruhe zu finden, in dem man zugleich mit anderen, die ebenfalls in den Dom gekommen waren, in der gemeinsamen Trauer verbunden war. Auch das Rathaus wurde zu einem Anlaufpunkt, besonders deshalb, weil hier ein Kondolenzbuch auslag.⁷

3. Die zentrale Trauerfeier auf dem Erfurter Domplatz

Die zentrale Trauerfeier fand am 3. Mai 2002 und damit genau eine Woche nach dem Amoklauf auf dem Domplatz statt. Die Trauerfeier bestand, wie die meisten solcher Feiern bisher in Deutschland, aus zwei Teilen, nämlich einem Staatsakt und dem ökumenischen Gottesdienst. Entsprechend dieser Aufteilung erfolgte auch die Vorbereitung in zwei Gruppen. Für den Staatsakt, der ja einem gewissen Protokoll folgen

⁷ Vgl. Thüringer Allgemeine vom 11.5.2002, *Mirko Krüger*, Der schwarze Freitag, in: *Landeshauptstadt Erfurt Stadtverwaltung, Oberbürgermeister* (Hg.), Erfurts schwarzer Freitag. Zeitungsdokumente zu den Ereignissen im Erfurter Gutenberg-Gymnasium am 26. April 2002, Gera 2003, 16–26, hier 26; *Hanno Müller*, Erfurts schwarzer Freitag: Was geschah, in: *Hanno Müller / Paul-Josef Raue* (Hg.), Der Amoklauf. 10 Jahre danach – Erinnern und Gedenken, Essen 2012, 27–37, hier 35; und *Matthias Gebauer*, Trauer in Erfurt. Die Kerzen brannten die ganze Nacht, in: Spiegel online vom 27.4.2002, 11:30 Uhr, www.spiegel.de/panorama/trauer-in-erfurt-die-kerzen-brannten-die-ganze-nacht-a-193950.html (07.12.2012).

musste, lag die Verantwortung bei der Staatskanzlei.⁸ Die Vorbereitung des Gottesdienstes übernahm eine ökumenisch besetzte Gruppe. Zu dieser gehörten z.B. die Vertreterin der evangelischen Kirche bei der Landesregierung und der Leiter des katholischen Büros in Erfurt, welches die katholische Kirche gegenüber der Landesregierung vertritt, aber auch evangelische und katholische Pfarrerinnen und Pfarrer.

Oft wird die Frage gestellt, von wem die Idee ausging, im »nichtchristlichen« Erfurt den Staatsakt mit einem Gottesdienst zu verbinden. Zunächst wurde in einem Krisenstab die Frage einer zentralen Trauerfeier besprochen. Es handelte sich hier um einen der Krisenstäbe, man könnte sie auch Arbeitsgruppen nennen, die gebildet wurden, um die Folgen der Ereignisse zu bewältigen. Hierzu gehörte nicht nur die Frage nach einer angemessenen Form der Trauer, sondern z.B. auch die ganz praktische Frage, wie und wo ein weiterer Schulbetrieb für die Schüler des Gutenberg-Gymnasiums möglich war. Zum Krisenstab, in welchem die Frage der zentralen Trauerfeier diskutiert wurde, gehörten Vertreter der Staatskanzlei, der Stadt, aber ebenso der Schule und später auch der Kirchen. Nennen muss man in diesem Zusammenhang auch den damaligen Oberbürgermeister Manfred Ruge, der sich stark für eine Trauerfeier bestehend aus Staatsakt und Gottesdienst einsetzte. Bereits im Krisenstab wurde der Domplatz aufgrund seiner Lage im Zentrum der Stadt und der zu erwartenden Anzahl von Trauernden als möglicher Ort ausgewählt. Auch die Verbindung zum Dom, welcher ja bereits als Ort der Trauer von den Erfurtern genutzt wurde, war für diese Überlegung nicht unwichtig.⁹ Die Bedeutung, die der Domplatz für die Erfurter hat, trug zur Wahl des Ortes bei. Hier fanden und finden nicht nur viele Veranstaltungen wie Weihnachtsmarkt, Frühlingsfest u.a. statt, der Domplatz ist auch als Ort religiöser Feiern den Erfurtern durch die katholische Bistumswallfahrt und das ökumenische Martinsfest bekannt, wobei letzteres zugleich ein säkulares Lichterfest ist, zu dem auch viele Nichtchristen mit ihren Kindern kommen. Wichtig ist zudem die Rolle des Platzes im politischen Leben der Stadt. So endeten z.B. im Herbst 1989 die Demonstrationen in Erfurt jeweils mit einer Kundgebung auf dem Domplatz. Letztlich wurde von der Stadt und den Kirchen entschieden, dass die Trauerfeier auf dem Domplatz in Verbindung mit den Domstufen stattfinden sollte.

Im Rahmen der Planung des Gottesdienstes musste sich die Vorbereitungsgruppe mit verschiedenen Fragen auseinandersetzen, welche sich so

⁸ Zum Staatsakt siehe in diesem Buch: *Stefanie Hammer*, Die Trauerfeier als Einsetzungsritual. Zentrale Trauerfeiern nach Großkatastrophen aus politikwissenschaftlicher Perspektive, 155–172.

⁹ Die Informationen zur Organisation der Trauerfeier und die Rekonstruktion der Vorgehensweise der ökumenischen Vorbereitungsgruppe stammen vor allem aus Interviews der Verfasserin mit der Direktorin des Gutenberg-Gymnasiums und einem Mitglied der Vorbereitungsgruppe, welche 2014 geführt wurden, außerdem aus Arbeitsunterlagen dieser Gruppe, welche der Verfasserin zur Verfügung gestellt wurden.

sicher auch bei anderen zentralen Trauerfeiern stellen. Hierzu gehörten Fragen nach der Struktur des Gottesdienstes, nach den Möglichkeiten der Einbeziehung der Betroffenen (gemeint sind hier die Angehörigen der Opfer, die Schulgemeinschaft, aber auch die Angehörigen von Polizei und Rettungskräften) und nach dem Umgang mit dem Täter.

Für die allgemeine Struktur des Gottesdienstes konnte man in der Vorbereitungsgruppe einerseits auf Erfahrungen mit ökumenischen Gottesdiensten zurückgreifen (so die Aussage eines Gruppenmitgliedes); andererseits lagen Erfahrungen im Umgang mit Trauer und der Gestaltung von individuellen Trauerfeiern vor. Auch wenn dies den Gruppenmitgliedern nicht direkt bewusst war, legt ein Vergleich zwischen einer evangelischen oder einer katholischen Begräbnisfeier und der Feier auf dem Domplatz dieses doch nahe. Letztlich ist es aber heute nicht mehr möglich zu sagen, ob die Struktur des Gottesdienstes vorwiegend auf die Erfahrungen mit Begräbnisfeiern, Wort-Gottes-Feiern oder ökumenischen Gottesdiensten zurückgeht. Am wahrscheinlichsten erscheint hier eine Mischung aus Elementen der verschiedenen Feiern, die sich unbewusst ergeben hat.

Schwieriger war die Frage, ob und in welchem Umfang die Betroffenen in den Gottesdienst einbezogen werden können und müssen. Es sollte nichts »über ihren Kopf« hinweg entschieden werden, doch waren aber gerade Schüler und Lehrer noch so stark traumatisiert, dass eine enge Einbindung als unmöglich erschien. Letztlich wurden dann die verschiedenen Gruppen im Rahmen des Namens- und Kerzenritus sowie bei den Fürbitten einbezogen. Außerdem wurden Lehrer und Schüler gefragt, was sie sich unabhängig von den Kerzen noch für den Gottesdienst vorstellen könnten, welche Erwartungen sie hätten, was für sie besonders wichtig sei. Hier kam dann das große »G«, das Symbol des Gutenberg-Gymnasiums, zur Sprache, welches gerade den Schülern wichtig war und im Verlauf des Gottesdienstes am Altar abgestellt wurde.

Heftig umstritten war die Frage des Umgangs mit dem Täter. Man könnte die Diskussion zu dieser Frage aus theologischer Perspektive so zusammenfassen: Auch wenn das, was er getan hat, ein schweres Verbrechen ist, so bleibt er doch ein Mensch und als solcher von Gott angenommen. Auch seine Familie hat einen Sohn bzw. Bruder verloren. Ist es also aus christlicher Sicht nicht zwingend, auch ihn in den Gottesdienst in irgendeiner Form mit hineinzunehmen? Andererseits: Kann man den Hinterbliebenen eine Konfrontation mit dem Täter, wie immer diese gestaltet wird, eigentlich zumuten? Nach eingehender Diskussion wurde beschlossen, auch ein Zeichen für den Täter mit in den Gottesdienst hineinzunehmen, dieses aber klar von allen anderen abzusetzen. So wurde dann zum einen eine Kerze für den Täter entzündet, allerdings ohne seinen Namen zu nennen.¹⁰ Außerdem stand diese Kerze abseits der Kerzen

¹⁰ Vgl. *Winfried Weinrich*, Ich habe sehr mit mir um diese 17. Kerze gerungen, in: *Müller/Raue* (Hg.), *Der Amoklauf* (Anm. 7), 102–105.

für die Opfer, war kleiner und von anderer Farbe. Zum anderen wurde eine Fürbitte für die Familie des Täters gesprochen. Auch wurde den Eltern eine Teilnahme an der Trauerfeier ermöglicht, nicht auf dem Domplatz, sondern in den Räumen der Domberggemeinde.

Insgesamt nahmen schätzungsweise 100.000 Menschen an der Trauerfeier teil. Auf dem Domplatz war der vordere Bereich für die Schüler und Lehrer des Gutenberg-Gymnasiums, die Eltern der Schüler und die Angehörigen der Opfer reserviert, ebenso für die Vertreter aus Politik, Kirchen und Gesellschaft. So wurde gewährleistet, dass besonders die Schulgemeinschaft eine gewisse Privatsphäre hatte, aber nicht völlig abgeschottet war. Eine Leinwand mit einem Bild des Gutenberg-Gymnasiums sowie ein weißes Band mit den Namen der Opfer waren links der Domstufen angebracht. Auf den Domstufen selbst standen ein weißes Kreuz, der Altar, auf der rechten Seite (vom Domplatz aus gesehen) ein Lesepult, an welchem die Redner während des Staatsaktes standen, und links ein Lesepult für den Gottesdienst. Außerdem befanden sich dort 16 Leuchter, jeweils acht zu beiden Seiten des Kreuzes. Unterhalb des Altares waren weitere Blumen niedergelegt. Während des Staatsaktes stand nur der jeweilige Redner am Pult. Die Mitwirkenden am Gottesdienst betraten erst nach dem Staatsakt die Domstufen.

Zwischen Staatsakt und Gottesdienst wurde ein kurzer Moment der Stille gehalten. Danach läuteten die Glocken des Domes erneut für einige Minuten. Zu einer Orgelvariation von »Aus tiefer Not ruf ich zu dir« betraten die Mitwirkenden des Gottesdienstes die Domstufen. Der Gottesdienst wurde durch den Bischof der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Axel Noack, eröffnet. Im Anschluss wurden alle eingeladen, das Lied »Aus tiefer Not ruf ich zu dir« gemeinsam mit dem Chor zu singen.

Dann sprach nochmals Bischof Noack, der darauf verwies, dass im folgenden Ritus, dem Nennen der Namen und dem Herbeibringen der Kerzen, die Toten in die Gemeinschaft der Anwesenden einbezogen werden.

Es wurden die Namen der Opfer verlesen und für jedes Opfer eine weiße Kerze und ein Blumengebinde gebracht, welche zu beiden Seiten des Kreuzes aufgestellt wurden. Auch für den Täter wurde eine Kerze, die abseits der anderen neben dem Altar stand, entzündet, aber ohne Nennung des Namens.

Es schloss sich wieder ein Musikstück an: Der Augustiner-Vocalkreis Erfurt sang die Motette »Eli, Eli!« von Georgius Bardos, welche die Worte Jesu am Kreuz »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen« aufgreift.

Bischof Noack sprach anschließend ein Gebet, es folgte eine Lesung aus dem Matthäus-Evangelium durch Pröpstin Elfriede Begrich. Zwischen der Lesung und der Predigt von Bischof Christoph Kähler, dem Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen, sangen die Schulchöre des katholischen Edith-Stein-Gymnasiums und des evan-

gelischen Ratsgymnasiums Erfurt den Spiritual »Nobody knows the trouble I've seen«. Nach der Predigt spielte der Jazzsaxophonist Volker Schlott eine Soloimprovisation.

Es folgten die Fürbitten, eingeleitet und beschlossen vom Bischof des katholischen Bistums Erfurt, Joachim Wanke, die von verschiedenen Personen vorgetragen wurden. Zwischen den einzelnen Fürbitten wurde ein Kyrie-Ruf gesungen. Bischof Wanke leitete dann über zum »Vater unser«. Es waren alle Anwesenden eingeladen, dieses Gebet mitzusprechen.

Der Dompropst des Erfurter Marien-Doms, Georg Jelich, sprach anschließend ein Sendungswort. Begleitend dazu wurden vier Symbole auf dem bzw. am Altar abgelegt, deren Bedeutung im Sendungswort verdeutlicht wurde. Es handelte sich um eine zerbrochene Schale – Symbol für die Trauer, einen blühenden Zweig – Symbol für die Hoffnung, den großen Buchstaben G – von den Schülern des Gutenberg-Gymnasiums als Symbol der Erinnerung gewählt, und ein Gefäß mit Weizen – Symbol der Zukunft.

Bischof Wanke sprach das abschließende Segensgebet. Die Bischöfe Noack, Kähler und Wanke sowie Pröpstin Begrich und Dompropst Jelich spendeten alle gemeinsam den Segen.

Zum Abschluss des Gottesdienstes waren alle Anwesenden eingeladen, die Strophen 9 und 11 des Liedes »Großer Gott wir loben dich« (Gotteslob Nr. 257) zu singen, in welchen um Gottes Gnade, Güte und Treue gebeten wird und darum, dass die Menschen nicht verloren gehen.

Während des Auszuges läutete die Gloriosa, die größte Glocke des Erfurter Domes.

4. Die Besonderheiten der Erfurter Trauerfeier

Man muss sich die besonderen Voraussetzungen, unter denen die Feier in Erfurt stand, bewusst machen. Die Verantwortlichen waren sich in der Vorbereitung einig, dass man in der Gestaltung, in Sprache und Symbolen Rücksicht darauf zu nehmen habe, dass wohl die meisten Anwesenden keinen christlichen oder wie auch immer gearteten religiösen Hintergrund haben. Um dies zu verdeutlichen, mag ein einfaches Rechenbeispiel genügen. Unter den 200.000 Einwohnern der Stadt Erfurt gehören nur etwa 20 % einer christlichen Kirche an. D.h. es gibt hier etwa 40.000 Christen. Bei 100.000 Anwesenden auf dem Domplatz ist es wahrscheinlich, dass über die Hälfte nicht religiös gebunden ist. Deutlich sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Beschreibung »konfessionslos« in den »neuen« Bundesländern nicht unbedingt bedeutet, dass diese Menschen doch irgendwie an Gott glauben. Viele der Konfessionslosen (oder Areligiösen, wie man sie auch bezeichnet) haben schon in der dritten oder vierten Generation keinerlei Kontakt zu einer Kirche oder zu Religion überhaupt. Religion ist für sie eher irrelevant.

Die Rücksichtnahme auf die Nichtchristen kam u.a. darin zum Ausdruck, dass die christliche Hoffnung auf Auferstehung nicht direkt zur Sprache gebracht wurde. Man kann sie höchstens implizit in einzelnen Texten finden, so z.B. in den einführenden Worten zum Namensritus, wenn Bischof Noack sagt: »Im Nennen ihres Namens, im Anzünden der Kerze und im Bringen der Blumen wollen wir die Getöteten in unserer Mitte gegenwärtig sein lassen und uns vor ihnen verneigen.«

Auffallend in Erfurt ist auch, dass es außer Begrüßung, Vater unser und Schlusssegens keine weiteren, allgemein üblichen Gebete oder liturgischen Texte gab. Alle anderen Texte waren so gestaltet, dass sie einen direkten Bezug zum Geschehenen hatten. Dies galt auch für die Lesung aus dem Matthäus-Evangelium. Hier wurden den Seligpreisungen (Mt 5,3–10) zwei Verse vorangesetzt und es entstand eine Lesung, die sonst in dieser Weise nicht verwendet wird. Es handelte sich um die Verse 21 und 25, in denen es heißt: »Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten; wer aber jemand tötet, soll dem Gericht verfallen sein. So schließ ohne Zögern Frieden mit deinem Gegner, solange du mit ihm noch auf dem Weg bist.«

In seiner Predigt ging Bischof Kähler dann genau auf dieses »Du sollst nicht töten!« ein. Außerdem wurde hier zum einzigen Mal die 17. Kerze angesprochen, allerdings ohne sie als Kerze für den Täter zu benennen. Der Bischof sagte: »Selig sind, die Frieden stiften. Auch dafür darf eine 17. Kerze brennen. Das ist – heute – eine Hoffnung gegen den Augenschein, es ist eine Bitte, ein flehendes Gebet an den, der uns Leben schenkt und begleiten will.«

In den Texten, die in Erfurt verwendet wurden, werden immer wieder Trauer und Klage angesichts der Opfer formuliert und das Erbarmen und die Hilfe Gottes in diesen Stunden der Not erlebt. Niemals fallen Worte wie »Sie sind jetzt bei Gott« oder ähnliches, was einerseits als der Versuch einer vordergründigen Tröstung zu verstehen wäre und andererseits auch von den anwesenden Nichtchristen kaum hätte mitgetragen werden können.

In der Gedenkfeier auf dem Erfurter Domplatz wurden sechs verschiedene Symbole, die auf zwei Blöcke innerhalb des Gottesdienstes verteilt waren, verwendet. Der erste Block, bei welchem Symbole Verwendung fanden, war der Namens- und Kerzenritus. Hier wurde jedes einzelne der 16 Opfer namentlich genannt. Zum Namensritus wurden eine Kerze und ein Blumengesteck für jedes Opfer nach vorn gebracht. Es handelte sich dabei um schlichte weiße Kerzen, welche nicht mit einem Namen oder anderen Elementen gestaltet waren, und aus roten Blumen bestehende Gestecke. Neben diesen Kerzen gab es auch eine Kerze für den Täter, welche aber nicht mit den anderen Kerzen getragen wurde, abseits der anderen Kerzen stand und zu der kein Blumengesteck gehörte. Kerzen und Gestecke für die Opfer wurden von Vertretern der verschiedenen betroffenen Personengruppen gebracht. Das waren z.B. Polizisten, Not-

fallsanitäter, Seelsorger, aber auch die Direktorin der Schule gemeinsam mit einem weiteren Lehrer. Mit den hier verwendeten Symbolen und Texten wurden die Opfer in die Gemeinschaft der Trauernden hineingenommen.

In einem zweiten Block gegen Ende des Gottesdienstes ging es eher darum, Symbole zu verwenden, welche für die Situation der Gottesdienstteilnehmer standen, aber auch auf die Zukunft verwiesen. Die vier Symbole standen dabei für zwei Begriffspaare, nämlich für Trauer und Hoffnung und für Erinnerung und Zukunft. Symbolisch für die Trauer wurden die Scherben einer Schale auf den Altar gelegt. Für die Hoffnung wurde eine Vase mit einem blühenden Zweig neben die Scherben gestellt. Als Symbol der Erinnerung war von den Schülern des Gutenberg-Gymnasiums der Buchstabe ›G‹ gewählt worden. Erinnern, um nicht zu vergessen und nicht zu verlieren, wie es im Sendungswort heißt, meinte dabei sicher auch, nicht nur an die Katastrophe, sondern auch an die guten Zeiten zu denken. Das letzte Symbol war ein flaches Gefäß, welches Weizenkörner enthielt. Diese standen für die Zukunft, welche auch in der Gedenkfeier gesät werden sollte.

Gerade auch das Gutenberg-G ist ein Beispiel, wie die Betroffenen in den Gottesdienst einbezogen wurden. Ein Auszug aus dem Interview mit der Direktorin des Gymnasiums zu diesem Symbol zeigt, welche Bedeutung das Zeichen für die Schule besaß. Frau Alt sagte: »Wir haben das in den Neunzigern für uns als Symbol, als Schulsymbol entdeckt. ... Damals [nach den Ereignissen, BB] kriegte das G sozusagen die totale Renaissance, die Schüler wollten natürlich nach außen, wenn sie in die Stadt gingen, sich zu dieser Schule sichtlich bekennen. Und dann gab es die als Aufkleber auf der Schultasche, es gab sie auf der Jacke, wer das G vom Förderverein hatte, trug es. ... Und damals war das ganz wichtig, und deswegen haben wir das auch reingetragen in diese Vorbereitungsgruppe. Dieses G steht stellvertretend für diese Schule.«

Ein weiterer Aspekt wird bei diesen Symbolen deutlich, nämlich die Anpassung des Gottesdienstes an mediale Möglichkeiten. So wurden die vier Symbole dieses zweiten Symbolblocks zwar genau beschrieben, so dass auch die Teilnehmer auf dem Domplatz wussten, was da gerade zum Altar gebracht wurde, deutlich zu sehen waren die Symbole, abgesehen vom Gutenberg-G, aber nur in der Fernsehübertragung.

Neben Texten und Symbolen ist auch die Musik von nicht unerheblicher Bedeutung und Wirkung gewesen. In den in Erfurt ausgewählten Liedern kommt zunächst vor allem die Trauer zum Ausdruck, aber auch die Hoffnung auf die Hilfe durch Gott. Klar ist dies schon beim Titel des ersten Liedes »Aus tiefer Not schrei ich zu dir«. Die vom Augustiner-Vocalkreis gesungene Motette »Eli, Eli!« bringt einen besonderen Aspekt der Trauer zur Sprache, nämlich das Gefühl der Hilflosigkeit und des Verlassen-Seins, wenn es heißt: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Beim am Ende des Gottesdienstes gesungenen Lied

»Großer Gott, wir loben dich« bringen die ausgewählten Strophen 9 und 11 (Gotteslob [1975] Nr. 257) die Bitte um Gnade, Erbarmen, Treue und Hilfe durch Gott zum Ausdruck.

Als letztes ist im Bereich der Musik die Soloimprovisation eines Jazzsaxophonisten zu nennen. Dies ist ein Element, an welches sich alle Befragten erinnern haben. Für manchen war es das einzige, was vom Gottesdienst später noch in Erinnerung war. An diesem Beispiel zeigt sich deutlich, dass nicht unbedingt Worte das sind, was bewegt und vielleicht auch bei der Verarbeitung hilft, sondern nonverbale Ausdrucksweisen tiefer wirken können. Dass dies gerade bei dem Saxophonsolo deutlich zu Tage tritt, mag daran liegen, dass es die Gefühle der Anwesenden, wie Trauer und Verlassenheit, musikalisch zum Ausdruck brachte. Dadurch wurden die Menschen nicht auf rationaler, sondern auf emotionaler Ebene angesprochen.

5. Die Erfurter Trauerfeier im Rückblick

Wie wird der Gottesdienst von Beteiligten heute bewertet? Wie sieht ein Mitglied der Vorbereitungsgruppe im Nachhinein den Gottesdienst? Sagt die Direktorin des Gymnasiums, dass es gelungen ist, in Sprache und Form auf die überwiegend nichtreligiös geprägten Teilnehmer einzugehen? Wie bewertet eine Psychologin, welche eine Klasse während der Feier betreut hat, die Wirkung auf die Schüler?

Allen drei Gesprächspartnern ist in Interviews die Frage gestellt worden, wie sie heute die Feier auf dem Domplatz bewerten, wobei die jeweilige Perspektive als Organisator, Schulleiterin oder Psychologin im Vordergrund stand. Das Mitglied der Vorbereitungsgruppe erläuterte, dass ihn in der Vorbereitung die Frage nach der 17. Kerze, der Kerze für den Täter, sehr beschäftigt habe und dass er es auch aufgrund dieser Auseinandersetzung übernahm, die Fürbitte für dessen Familie zu lesen. Den Gottesdienst insgesamt würde er auch heute in dieser Form gestalten, ohne etwas zu ändern.

Da die Direktorin des Gymnasiums, wie die meisten Kollegen und Schüler, nicht religiös ist, legte sich hier neben der Frage, wie sie aus Sicht der Schule die Trauerfeier bewertet, auch die Frage nahe, ob es für sie als Areligiöse eine Feier war, die sie mitvollziehen konnte und in der sie Teilnehmerin war. Was die Einbeziehung der Schule betraf, sei diese bei der ersten Trauerfeier durchaus angemessen gewesen, man habe sogar Wünsche und Ansprüche an die Schule abweisen müssen, welche die Betroffenen zu dieser Zeit einfach überfordert hätten. Anders hätte das dann im folgenden Jahr ausgesehen, in dem die Schule eine deutlich stärkere Beteiligung gewünscht hätte, als ihr ermöglicht worden sei. Ab dem zweiten Jahr nach dem Amoklauf gestalte nun die Schule eine eigene Gedenkfeier, seit einigen Jahren am Gedenkort mit der Gedenktafel an der Schu-